

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG 28., KOCHOVA 42. TELEFON 5367. ADMINISTRATION TELEFON 5376.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM MIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Freitag, 28. September 1934

Nr. 227

Armeebefehl Masaryks Zum 20. Gründungstag der tschecoslowakischen Wehrmacht

Der Anzeiger des Ministeriums für Nationalverteidigung hat folgenden Armeebefehl des Präsidenten der Republik anlässlich der 20-Jahr-Feier der Entstehung der tschecoslowakischen Wehrmacht veröffentlicht:

Am 28. September 1914 haben Freiwillige der „Čestá Družina“ in Kiew in Russland und die „Kozak“ in Bayonne in Frankreich, die ersten Einheiten unserer Auslandstruppen geschaffen. Der Augenblick, als die erste Militärfahne nach Jahrhunderten wiederum über den Häuptern unserer Legionen im Ausland wehte, ist ein historisches Datum der Entstehung des tschecoslowakischen Heeres.

Die Auslandsarmee hat bewußt an unsere vergangene militärische Tradition angeknüpft, die aus tiefer nationaler und moralischer Überzeugung wuchs, die unsere Vorfahren unüberwindlich im Schutz ihrer Freiheit gemacht hat.

Wir kämpfen im Weltkriege für die nationale, kulturelle, wirtschaftliche und soziale Befreiung, vor allem unser selbst, als auch anderer Völker. Wenn heute Tendenzen auftauchen, diese Freiheit zu bedrohen, eventuell sogar Hervorrufung eines neuen Krieges, so glaube ich an den gesunden Verstand der Mehrheit derer, die berufen sind, über die Schicksale der Staaten zu entscheiden, daß sie gegen den Krieg, für den Frieden entscheiden würden. Aber über alles glaube ich Euch, Soldaten der tschecoslowakischen Armee, glaube ich an Eure Liebe zur Republik und zur Freiheit, glaube ich, daß Ihr mit der gleichen Tapferkeit und Opferwilligkeit, mit der wir die Freiheit errungen haben, auch sie schützen würdet. Sind wir doch hiezu auch unseren gefallenen Kameraden verpflichtet, deren wir am heutigen Jubiläumstage in Uebereinstimmung mit dem ganzen Volke dankbar gedenken. Wir werden ihr durch teures Blut erkaufte Vermächtnis vor allem durch Arbeit im Frieden und für den Frieden in, aber, wenn es notwendig sein wird, durch Kampf wahren.

Prag, am 18. September 1934.

Radáč m. p. T. G. Masaryk m. p.

Schutzbündler holen Waffen

Wien. (Tsch. B. Z.) In einem Waffenlager der Heimwehren in der Mariabiser-Straße wurden Mittwoch zehn Männer, die Waffen entführen wollten, verhaftet. Sie geben an, daß sie die Waffen an die Sozialdemokraten weitergeben wollten. Am gleichen Tage sind unbestimmte Täter in ein anderes Waffenlager der Heimwehren, n. zw. in Ottakring eingebrungen, wo sie etwa 20 Gewehre und sonstiges Material entwendeten. In diesem Falle konnten die Täter nicht gefaßt werden.

Brüning in Rom

Das „Pariser Tageblatt“ meldet: „Wie wir von besonderer Seite erfahren, befindet sich der Reichskanzler Brüning seit kurzem in Rom. Nachdem er sich mehrere Monate lang in England aufhielt, hat er den Weg in die Vatikanstadt gefunden, wo er jetzt, ebenso wie der Zentrumsführer Prälat Kaas, der päpstlicher Kammerherr ist, lebt und auch nach wie vor versucht, einen gewissen Einfluß auf die Kirchenpolitik des Papstes auszuüben.“

Beneš in Prag

Genf. (Tsch. B. Z.) Minister Dr. Beneš ist heute abends nach Prag abgereist. Vor seiner Abreise hatte er eine längere Unterredung mit dem französischen Außenminister Barthou. Mit dem ersten italienischen Delegierten Baron Aloisi und mit dem englischen Delegierten Lordgeheimsekretär Eden. Gegenstand der Unterredungen war die österreichische Frage und der Ostpat.

Die Kunschak-Partei will weiterleben Weil sie Dollfuß los ist

Wien. (C. B.) Donnerstag vormittags trat die Leitung der Christlichsozialen Partei zu einer Beratung zusammen. Das Ergebnis der Sitzung war der Beschluß, in der von Dollfuß veranlaßten Liquidierung der Christlichsozialen Partei nicht fortzufahren, sondern die Ausschaltung des Dr. Dollfuß zu ihrer Wiederbelebung zu bemühen. An der Sitzung nahmen neben Schuchnigg noch Buresch und Schmitz teil.

Ueber die Beratungen berichtet das „Christlichsozialer „Neuzeitwörterblatt“ u. a.:

„Die Parteileitungsmittelglieder erörterten auch die Lage, die sich nach dem Tod des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß für die Partei ergeben hat, denn es ist noch in aller Erinnerung, daß die Liquidierung der Christlichsozialen Partei von Dollfuß unter gewissen Bedingungen und Sicherungen gefordert und erreicht wurde. Durch den Tod des Kanzlers ergab sich somit gewissermaßen eine geänderte Situation für die Partei, die in eingehender Aussprache erörtert wurde. Wie es heißt, wurde von der Mehrzahl der Redner gegen eine Liquidierung der Partei unter den derzeitigen geänderten Verhältnissen Stellung genommen. Es habe sich auch

nicht zur Zeit des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß um eine Auflösung der Partei, sondern nur um eine Einstellung der Tätigkeit der Partei gehandelt. Unter den geänderten Verhältnissen müßte aber die Christlichsoziale Partei ihre Arbeiten im bisherigen Geiste durchführen.“

Diese Nachricht ist ein Beweis dafür, wie unangenehm auch den österreichischen Christlichsozialen jener Dollfuß war, den die katholischen Blätter jetzt zur Heiligsprechung empfehlen. Er hat die Christlichsozialen gegen ihren Willen zur Vernichtung ihrer Partei gezwungen und sie versprochen ihm die Erfüllung seines Begehrens. Nun er tot ist, halten sie sich an ihre Zusage nicht mehr gebunden, obwohl sich an dem von Dollfuß geschaffenen politischen Zustand Österreichs nichts geändert hat. — Aus der Formulierung der gleichgeschalteten Zeitung, die den Bericht über die Tagung veröffentlicht, ist fernerlich das Aufkommen der Christlichsozialen Politiker zu entnehmen, die es nun nicht mehr notwendig haben, auf die Sympathie des größtentheils sinnigen Dollfuß Rücksicht zu nehmen. Sie werden jetzt die Kollektivität der Christlichsozialen Parteigrößen errichten — sofern ihnen die Heimwehr das erlaubt.

Neue Machtkämpfe in der NSDAP Goering, Goebbels, Himmler

Die Nachrichten aus Deutschland mehren sich, die von erbitterten Machtkämpfen im engsten Kreis um Hitler sprechen. Man hatte vom Nürnberger Parteitag erwartet, daß er die Frage der Stellvertretung und Nachfolge Hitlers lösen werde. Hitler ernannte nach dem Diktat vom 2. August seinen Stellvertreter selbst und der Stellvertreter ist für den Fall, daß dem Führer etwas Göringisches zustößt, auch sein Nachfolger. Wahrscheinlich will Hitler eben deshalb Göring nicht mit der Nachfolge betrauen. Andererseits scheint er Göring so sehr zu fürchten, daß er es auch nicht wagt, seinen persönlichen Kandidaten, den Mann seines Herzens, Rudolf Heß, zu berufen. Im „Wahlskampf“, das heißt in dem Propagandakampf vor dem 10. August, hat Heß zwar Gelegenheit gehabt, mehrere Male an repräsentativer Stelle hervorzutreten, aber die Entscheidung hat auch Nürnberg noch nicht gebracht.

Wie es heißt, steht hinter Heß, der als der „getreue Niemand“ bezeichnet wird, ein sehr mächtiger Mann des Dritten Reiches, den man lange nicht genügend beachtet hat, der sich aber im stillen hinaufgearbeitet verstanden hat: Heinrich Himmler, Oberster Führer der SS.

Himmler hat sich am 30. Juni als der verläßlichste Mann des Regimes erwiesen. Er hat es aber auch verstanden, nach dem 30. Juni die Blutschuld auf Göring allein abzuwälzen und sich als unbeteiligt an den von der Gestapo durchgeführten Morden hinzustellen. Neuerlich soll zwischen ihm und Göring ein heftiger Kampf um die Gestapo selbst, die stärkste Position Görings, entbrannt sein. Bekanntlich hat Himmler SS-Leute in die Geheime Staatspolizei eingeschmuggelt und durch sie Göring überfallen lassen. Vor allem wurde Görings Liebesleben bespitzelt. Zwischen den beiden Männern besteht jetzt die denkbar stärkste Spannung. Jeder möchte den anderen bespitzeln, jedem ist jedes Mittel recht und jeder schreckt wahrscheinlich nur vor dem Risiko zurück, daß der andere noch skrupelloser, noch tödlicher vorgehen und ihn hineinlegen könnte.

Goebbels stand lange Zeit auf Seiten Himmlers, dem er große Einkünfte aus einem süddeutschen Zeitungsbetrieb zugeschanzt hat. Dann sollen sich Mißverständnisse zwischen Goebbels und Himmler ergeben haben. Nach einer englischen Version sollen Göring, Goebbels und Blomberg kaltgestellt werden. Das würde wohl bedeuten, daß die Gruppe Himmler-Heß auf der ganzen Linie ge-

liegt hätte. In diesem Fall müßte Himmler aber sehr schnell sein, wenn er vermeiden will, daß Göring und Goebbels gemeinsame Sache machen und daß der brutalste und der geriebenste unter den braunen Gangstern gemeinsam zum Schläge auslösen, der dann ebenso gut Himmler allein, wie Himmler und den Führer persönlich treffen könnte. Daß die wörtlich bestehende Beseitigung Hitlers die „einzige legale Lösung“ sei, die nach der Übernahme der Reichs- und Heerführung durch ihn noch verblieben sei, ist die zurzeit in Deutschland beliebteste und meist gehörte Verfassungsveränderung in den oppositionellen Kreisen der NSDAP.

Ein treffendes Bild von den Zuständen im neudeutschen Reich entwirft der Berichterstatter des „Pariser Tageblattes“, der sie so schildert:

„Der Kampf um das Amt des zweiten Mannes im Staate tobt weiter. Es ist ein verbissener, habsprühender Kampf im Dunkel, mit allen Mitteln des Spionageromans geführt. Briefe verschwinden, Telefongespräche werden abgehört, Agenten provocateurs sind am Werk: die Herren Führer wenden die bewährten Hausrezepte ihrer Schreckensherrschaft nun gegeneinander an. Alle politischen Kräfte des nationalsozialistischen Apparat sind lediglich auf das eine Hauptziel gerichtet: irgendeinem Rivalen im Machtkampfe eine Falle zu stellen. Wenn Herr Goebbels sich einmal verhaspelt und aus dem byzantinischen Ton der Lobhudeleien auf den „Hollender der Schöpfung“ fällt — was übrigens im intimen Kreis öfter vorkommen soll —, so freut eine berartige Entgleisung Göring mehr als die Eroberung des Planeten Mars, die der Herr Reichsfinanzminister natürlich auf dem Programm hat.“

Natürlich sieht es in Goebbels Propagandaministerium, in Darrés Reichsernährungsministerium, selbst in Dr. Frick's Reichsinnenministerium nicht viel anders aus, neun Zehntel der hitlerdeutschen Regierungsgeschäfte bestehen aus wechselseitiger Bespitzelung und Bekämpfung. Der berühmte „Dolchstoß von hinten“, den Deutschlands Nationalsozialisten bekanntlich die Alliierten am tragischen Zusammenbruch 1918 beimeßen — in dieser Zeit der sogenannten nationalen Erhebung wird er täglich von neuem geführt. Man begreift, welchen Zweck der Ehrenbolch von Hitler's Gnaden hat, mit dem die Diabolen paradiere; dieser niedliche, kleine Dolch, den man in der kommenden Berliner Saison auch zum Grad tragen wird.“

Die armen Fabrikanten

Das „Prager Tagblatt“ hat vor einigen Tagen einen Leitartikel Hermann Scheffers den Fabrikanten gewidmet. Während die ersten zwei Absätze dieses Artikels eine allgemeine Besamte Erscheinung behandeln, daß nämlich jeweils die dritte Generation der Unternehmer das von ihren Vorfahren erworbene Gut verschleudert, wendet sich in den beiden letzten Absätzen das Mitleid des Verfassers merkwürdigerweise doch wieder diesen leichtlebigen und oft genug unfähigen Nachfahren zu. Man unterkähe die Tätigkeit eines Fabrikanten heute weit und weh nicht in einen Betrieb hineingeboren sei, habe selten die Eignung zu diesem vielseitigen aller Berufe. An den praktischen Erfolgen gemessen, würde man allerdings leicht der Meinung verfallen, daß offenbar niemand in den „Betrieb hineingeboren“ wurde, denn was diese Erben im allgemeinen übernehmen, das ist der Hochmut und eine souveräne Verachtung der alten, seriösen Produktions- und Geschäftsmethoden. Nach Scheffer soll der Fabrikant Fachmann und Kaufmann, Jurist und Versicherungsfachmann, aber auch Bankier sein, feiner welt- und sprachkundig — aber die Praxis zeigt, daß er dies eben alles nur „soll“, es aber in den meisten Fällen nicht ist, von der oft zu Leichtsinne verführten Welt- und Sprachkundigkeit vielleicht absehen. Und was der arme, vielgeplagte Fabrikant sonst noch alles soll, das erzählt man aus folgendem Satz:

„Er soll seine Pflicht dem Staat, der Gesellschaft, dem Angestellten gegenüber auf das gewissenhafteste erfüllen, Zinsen, Steuern, Löhne und die meist kartellierten Lieferanten (die ja seine Klassen- und Gesellschaftscollegen sind, Anm. der Red.) pünktlich bezahlen, aber niemand, weder Staat noch Bank oder Gewerkschaft, zerschneidet sich den Kopf, wie dem Fabrikanten dieses Wunder glücken soll — wenn keine Aufträge kommen.“

Die Gewerkschaften haben es also neben dem Staat und den Banken dem Herrn Scheffer angetan. Staat und Banken mögen sich selbst kümmern, wie sie sich mit dem Herrn Scheffer auseinandersetzen wollen, was aber die Gewerkschaften anbelangt, so müssen wir wohl oder übel einmal ein paar durchaus offene Worte an die Herren Wirtschaftsführer und ihre Advokaten richten.

Die Welt durchlebt eine der schwersten Wirtschaftskrisen, wie sie überhaupt jemals verzeichnet wurde. Es ist eine Krise der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, allgemein anerkannt als eine strukturelle und nicht bloß konjunkturelle Krise. Man sollte meinen, daß die Verteidiger des Kapitalismus sich doch irgendwie bemühen würden, einen Ausweg aus der von ihnen verschuldeten und herbeigeführten Mißwirtschaft zu finden. Es wäre indessen weit gefehlt, solchen Illusionen nachzugehen. Vielmehr überlassen es die Herren Unternehmer und ihre Klopffechter allen anderen Bevölkerungskreisen, sich darüber den Kopf zu zerbrechen und ihre einzige Aufgabe scheint darin zu bestehen, daß sie alle vernünftigen Vorschläge ablehnen und mit einer seltenen Sturheit gerade das tun, was den gegenwärtigen Zustand nur noch weiter verschärfen muß. Unter vernünftig und wirklich volkswirtschaftlich denkenden Menschen besteht kaum mehr ein Zweifel darüber, daß eine der Hauptursachen der Krise in der mangelnden Kaufkraft der wirtschaftlich entscheidenden Bevölkerungsschichten, nämlich der Arbeiterschaft zu suchen ist. Wenn beispielsweise nur die Vergarbeiter des Öttrauer Steinkohlenreviers im vergangenen Jahre gegenüber dem Jahre 1929 einen Lohnverlust von 576 Millionen Kč erlitten, so ist es ganz klar, daß dieser gewaltige Lohnausfall sich bei allen Kaufleuten des Revieres, bei den Hausherrn, in den Tabaktrafiken, in den Gasthäusern usw. auswirken muß, daß alle diese Leute wieder viel geringere Bestellungen bei den Großhändlern, bei den Fabrikanten, in den Brauereien usw. machen können. Obwohl also dieser Kreislauf der Dinge jedem bekannt ist, lehnen es die Herren Unternehmer — und nicht nur der einzelne Unternehmer, sondern ihre Gesamtheit, ihre Organisation — ab, daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Ja, es scheint oft genug, als ob sie gerade mit fadistischer Wollust genau das Gegenteil dessen täten, was zum Nutzen der

Gesamtheit und also auch zu ihrem Nutzen zu tun wäre, nämlich ernsthafte Erwägungen über die Lösung der fast vollständig ruinierter Kaufkraft der breiten Massen. Statt dessen jagt ein Lohnabbau den andern und wo man infolge des Druckes der Gewerkschaften die vertraglichen Löhne nicht heruntersetzen konnte, half man sich mit den Afford- und Prämienlöhnen. Damit wurden die Arbeiter gezwungen, ihre Leistungen oft um das Doppelte zu erhöhen, um nur einigermaßen ihren früheren Lohnstandard zu erhalten, damit stieg die Produktion, aber gleichzeitig wurden immer neue Arbeiter brotlos.

Und dies ist das zweite wichtige Problem, wo unsere Unternehmer glatt verlagert haben. Sogar die Regierung hat schon ihr Interesse an einer Arbeitszeitverkürzung kundgetan, um auf diese Weise die Kosten für die Arbeitslosenfürsorge herabzusetzen. Die zwischen den Organisationen der Arbeiter und Unternehmer geführten Verhandlungen haben bis auf wenige Ausnahmen zu keinerlei positiven Ergebnissen geführt, weil die Unternehmer derart unmögliche Forderungen und Bedingungen stellten, daß man schon von einer bewußten und direkten Sabotage der Regierungsinitiative sprechen kann. Statt einer Arbeitszeitverkürzung macht sich im Gegenteil eine immer mehr ansteigende Überzeitarbeit bemerkbar, die allen gesetzlichen Bestimmungen Hohn spricht. Man versucht eine Inflation des Gehalts über die Arbeitszeit auszunutzen, das von der 48 Stundenwoche spricht, und will oft genug die Arbeiter nötigen, 12, 14 und mehr Stunden im Tage zu arbeiten, worauf man sie nach Überarbeitung von 48 Stunden nach Hause schickt, um keine Überzeitzuschläge bezahlen zu müssen. Da es sich dabei um Erscheinungen handelt, die sich in vielen Betrieben wiederholen, darf man annehmen, daß hier eine einheitliche Weisung einer Unternehmerzentrale zur systematischen Umgehung der Gesetze vorliegt.

So also wollen unsere Unternehmer die Krise lösen, indem sie die Löhne und Verdienste der Arbeiter auf ein schmachvolles Niveau heruntersinken, andererseits aber die Arbeitszeit verlängern und jede Ordnung auf diesem Gebiete verhindern. Jeder Anregung zu einer großzügigeren Lösung der Wirtschaftsprobleme setzen sie ihr stures „Nein“ entgegen, ohne auch nur ein einzigesmal einen konkreten Vorschlag einzubringen, wie nun eigentlich eine Besserung der Lage herbeiführen wollen.

Und die von Scheffer so gerühmten Sorgen der Unternehmer um Aufträge, Kredite, Bezahlung der Steuern und Löhne? Man gehe heute in irgend eine Gewerkschaftskanzlei und frage nach, was dort am meisten Arbeit und Ärger verursacht. Und man wird erfahren, daß sich die Gewerkschaften heute mit Dingen beschäftigen müssen, die sie tatsächlich seinen Dingen angehen und die einzig und allein in die Kompetenz der Unternehmer fallen. Ist irgendwo ein Auftrag zu bezahlen: flugs nötigt der Herr Unternehmer den Betriebsausschuß, bei seiner Gewerkschaft vorzusprechen, damit diese für die Auftragserteilung an den Betrieb interveniere. Man kann sich die Lage der Gewerkschaften vorstellen, wenn sie ein paar Betriebe derselben Branche haben, die alle etwas von dem geplanten Auftrag für sich zu erreichen wünschen. Bekommt ein Betrieb seinen Auftrag, so hebt er sogleich die Vertrauensmänner gegen die Gewerkschaft auf, als ob sie Schuld daran trüge, daß der Auftrag anders vergeben wurde.

Hat er aber den Auftrag bekommen, so stellen sich nicht selten Schwierigkeiten mit der Finanzierung ein und wieder ist es die Gewerkschaft,

die bei Banken oder anderen Geldinstituten, bei der Zentralfinanzverwaltung usw. einschreiten soll, damit dem vielgeplagten Unternehmer ein Kredit eingeräumt werde. Kann er die Zinsen und die Amortisierung nicht aufbringen, soll wieder die Gewerkschaft intervenieren, um ihm einen Ausweg zu schaffen. Kann er seine Steuern nicht bezahlen und droht Exekution, so ist es natürlich nur die Gewerkschaft, die beim Finanzministerium und anderwärts einschreiten soll, um die drohende Gefahr abzuwenden. Hat er die Beiträge für die Krankenkasse nicht ordentlich abgeliefert, bis der Rückstand so groß wurde, daß die Kasse mit Pfändung droht, werden eilends die Betriebsausschußmitglieder zur Organisation geschickt, damit diese ihren Einfluß bei der Kasse geltend mache. Und es ist gar nicht so selten, daß Unternehmer von den Gewerkschaften geradezu einen Vorstoß verlangen, um ihren Arbeitern die Löhne bezahlen oder sonst die dringendsten Zahlungen leisten zu können. Und der Dank der meisten dieser Herren besteht dann darin, daß sie die Löhne der Arbeiter noch mehr drücken als vorher und unter Berufung auf die Konkurrenz die Leistungen bis zu einem unmöglichen Ausmaß steigern.

So reduziert sich also heute in steigendem Maße die Tätigkeit der Unternehmer darauf, daß sie durch die Vertrauensmänner der Arbeiterkraft von den Gewerkschaften Bestellungen, Materiallieferungen und Kredite beschaffen lassen, bei säumigen Zahlungen an die Banken, die Pflanzanstalten, die Krankenkassen, die Sozialversicherung und den Staat unter der Drohung der Betriebsstilllegung Interventionen durch die Gewerkschaften erzwingen, ansonsten aber die Arbeiter nach Herzenslust drangsalieren und bei der ersten Gelegenheit auf die Straße werfen. Und das will von jemandem geachtet und anerkannt werden, das erhebt den Anspruch darauf, die Wirtschaft zu führen? Nein, Herr Scheffer: Automaten zum Einkassieren der Reingewinne und lugubergewöhnliche Söhne von Industriellenfamilien, die auch noch ihrem ganzen Familien- und Nebenfamilienanhang es ermöglichen sollen, „Geld auszugeben wie ein Fürst und Barone“, haben bei der heutigen unfahrbaren Not des Volkes keinen Platz mehr in der Gemeinschaft. Sie sind Drohnen, von denen man sich so bald wie möglich befreien sollte, soll die Katastrophe, in der wir uns befinden, nicht noch größer werden.

Arbeiterelend in der Tschechoslowakei

Ein Drittel der Arbeiter verdient höchstens 60 Kč wöchentlich!

Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß es in der Tschechoslowakei leider keine Lohnstatistik gibt, so daß es nicht leicht ist, sich ein Bild der Lage der Arbeiterschaft zu machen. Einen Ersatz für diese Lohnstatistik bietet nur die Statistik der Zentralfinanzversicherungsanstalt, die naturgemäß nur die Arbeiter umfaßt, welche bei ihr versichert sind. Die Angestellten zum Beispiel scheiden hierbei vollkommen aus.

Die Statistik der Z. S. V. A. gibt die Anzahl der bei ihr Versicherten nach den verschiedenen Lohnklassen wieder. Solcher Lohnklassen gibt

	I	II	III	IV	V
absolut: . . .	204.299	464.978	338.631	269.680	212.861
in Prozenten: . .	10.06	22.90	16.68	13.29	10.46
	VI	VII	VIII	IX	X
absolut: . . .	141.978	87.074	71.267	59.902	180.064
in Prozenten: . .	6.99	4.29	3.51	2.95	8.67
Insgesamt:					
absolut: . . .	2.030.229				
in Prozenten: . .	100				

In die erste Lohnklasse, in der der höchste Tageslohn Kč 6.— beträgt, was also wöchentlich 36.— Kč ist, gehören 10.06 Prozent der Arbeiter.

mehr als ein Zehntel aller Arbeiter, die noch Beschäftigung haben, verdient also höchstens Kč 36.— wöchentlich.

In der ersten und zweiten Lohnklasse zusammen sind 32.69 Prozent der Arbeiter, ein Drittel aller Arbeiter verdient also höchstens Kč 60.— wöchentlich.

In den ersten drei Lohnklassen sind 49.64 Prozent der Arbeiter,

die Hälfte aller Arbeiter verdient somit höchstens Kč 84.— wöchentlich.

In den ersten vier Lohnklassen sind 62.93 Prozent der Arbeiter,

zwei Drittel aller Arbeiter verdient höchstens Kč 108.— wöchentlich,

nur ein Drittel der Arbeiter verdient mehr.

es zehn: In die erste Lohnklasse gehören die Arbeiter mit einem Tageseinkommen von 0 bis 6 Kč, in die zweite solche mit von 6 bis 10 Kč, in die dritte von 10 bis 14 Kč, in die vierte von 14 bis 18 Kč, in die fünfte von 18 bis 22 Kč, in die sechste mit 22 bis 25.50 Kč, in die siebente mit 25.50 bis 28.50 Kč, in die achte mit 28.50 bis 31.50 Kč, in die neunte mit 31.50 bis 34.50 Kč und in die zehnte mit über 34.50 Kč. Nachstehend geben wir zunächst eine Uebersicht über die Anzahl der Versicherten in allen Lohnklassen im Juni 1934:

So schauen also die Einkommensverhältnisse der Menschen aus, die noch Arbeit haben! Im Juni 1934, auf welchen Monat sich die Statistik der Z. S. V. A. bezieht, hat es 582.810 Arbeitslose gegeben (das sind allerdings Arbeiter und Angestellte). Gegenwärtigen wir uns also: 582.810 Arbeitslose u. daneben 1.007.908 Arbeiter der ersten drei Lohnklassen, die höchstens Kč 14.— täglich oder Kč 84.— wöchentlich Arbeitsverdienst haben.

Nur 1.022.326 Arbeiter haben ein Einkommen von mehr als Kč 84.— wöchentlich, während 1.590.713 Arbeiter entweder arbeitslos oder auf einen Wochenlohn von weniger als Kč 84.— angewiesen sind.

Das sind die Lebensverhältnisse der Arbeiter in der Tschechoslowakei.

Zwei Gewerkschaftskongresse

Bauarbeiter und Buchdrucker tagen in Prag

Heute treten die Delegierten zweier großer gewerkschaftlicher Verbände, nämlich der Bauarbeiter und der Buchdrucker, zu Tagungen zusammen. Die Tagung der Bauarbeiter findet im Karodni däm in Prag-Weinberge statt. Die Beratungen dieses Verbandes werden vor allem unter dem Eindruck der verheerenden Auswirkungen der Wirtschaftskrise stehen, denn unter den Industrien sind gerade das Bau- und seine Nebengewerbe seit Jahren schwer heimgesucht. Die Bau-tätigkeit ruht fast überall und nur hier und da werden kleine Bauten und Ausbesserungsarbeiten oder Koststandsarbeiten durchgeführt. Am schwersten sind die Randgebiete betroffen, vor allem die Bauarbeiter des Böhmerwaldes, West- und Nordböhmens, die früher Arbeit und Verdienst in den benachbarten Ländern gefunden haben. Nur die paar Kronen Arbeitslosenunterstützung helfen die Not etwas lindern. Das Gros der Angehörigen dieses Berufes ist größtenteils auf die Ernährungsarten angewiesen und selbst die will die Bürokratie den Bauarbeitern, weil sie sogenannte Saisonarbeiter sind, nicht geben.

Trotz dieser schwierigen Verhältnisse kann die Bauarbeitergewerkschaft in der Berichtsjahre der letzten drei Jahre auf eine erfreuliche Entwicklung zurückblicken, und der den Delegierten vorliegende 240 Seiten umfassende Bericht liefert ein Bild der intensiven Tätigkeit des Verbandes und seiner Funktionäre.

Am gleichen Tage tritt im Prager Gemeindehaus der Verbandstag der Buchdrucker zusammen, zu welchem sich die gewählten Vertreter von 9500 Buchdruckergehilfen zusammensuchen. Auch der Tagesordnung dieses Verbandstages brüht die Not der Zeit ihren Stempel auf. „Die Maßnahmen der Organisationsleitung“, so schreibt das Organ der Buchdrucker, „finden in den Anträgen zu den einzelnen Punkten ihren Ausdruck, um einerseits das Organisationsgetriebe intakt zu halten, andererseits mit Anspannung aller Kräfte und mit Inanspruchnahme der bewährten Opferwilligkeit der Mitgliedschaft die Opfer der Wirtschaftskrise über diese schwere Zeit hinwegzubringen.“

Bei dem Verbandstag handelt es sich auch um die Vorbereitungen für die im heutigen Jahre fällige Revision des kollektiven Arbeitsvertrages, um den Kampf um die 40-Stunden-Woche, da die Arbeitslosigkeit nur durch Arbeitszeitverkürzung erfolgreich bekämpft werden kann, um die Frage der Organisierung der Lehrlinge und um wichtige Kulturfragen, von denen die berufliche Fortbildung die wesentlichste ist. Die Opferwilligkeit der Buchdrucker und ihre gewerkschaftliche Treue werden auch diese Tagung zu einer erfolgreichen gestalten. Wir begrüßen die nach Prag gekommenen Delegierten der beiden Verbände und wünschen den Verhandlungen gutes Gelingen.

Noch immer 11 Millionen Arbeitslose in USA

New York. (Reuter.) Die Föderation der Arbeit verlautbart, daß die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten, die bis Mitte August unaufhörlich stieg, Anfangs September ein wenig gesunken ist. Im August wurden 10 Mill. 834.000 gegen 10,793.000 im Juli und gegen 10,960.000 im August 1933 gezählt.

BRUNO ADLER:
KAMPF UM POLNA
EIN TATSACHENROMAN
Copyright 1934 by Michal Kaucha Verlag, Prag XIX

Dem Heger klopf das Herz. Er macht eine Pause. Der Waldboden, die Bäume, alles ringsum ist regennass. Er atmet tief, dann trahet er das Ross von dem Schädel ab, räumt die Erde und das Reisig weg, und da liegt nun auch das Skelett, das zu dem Kopf gehört. Chalupa läßt alles unberührt und läuft zur Waidbarmerie.

Der Richter Reichenbach und die Gerichtsärzte Prolesch und Mikalek nehmen den Befund auf.

Die Mimal ist die erste Vermutung. Aber eine Identifizierung ist kaum mehr möglich. Die Weichteile des Körpers sind nicht mehr da; die Knochen liegen einzelnweise herum, die Länge der Gestalt läßt sich nicht mehr feststellen; die Fäulnis hat im feuchten Grund des Waldes Leib und Gewand zerfressen, die Reste wimmeln von Würmern. Aber am Schädel hängt noch ein feines Haut mit zwei braunen Pöpsen, und ebensolche Haare hatte das Mädchen. Auch das Ueberbleibsel eines Hemdes aus grober Hausleintwand findet sich, graubraun und mit Knöpfen versehen. Man jagt diese Stücke den Angehörigen. Doch nun behauptet die Marie Arcal, die mit der Mima bei Slohangel im Dienst war, daß sei nicht das Hemd der Verschollenen. Sie habe, dessen entfinnt sich die Arcal genau, sie ist ja beim Anziehen dabei gewesen, ein Hemd getragen, wie es üblich sei: aus zwei Teilen zusammengesetzt, oben aus feiner, fertig gekaufter Leintwand, unten aus gewöhnlichem Leinen, wie man es im Haus webt; und Knöpfe habe das Hemd auch nicht gehabt, sondern ein Bandel zum Zusammenziehen, und auf der

Drust sei es mit den Buchstaben M. R. groß gezeichnet gewesen. Darüber trug sie zwei Röcke, einen gelb geblümten und einen grau marmorierten, ferner eine schwarze Tade; und auf dem Kopf ein gelbes Tuch mit roten Blumen, an den Spitzen neue Schuhe mit Lackspitzen und rote Strümpfe.

Die Eltern und eine Freundin der Mima, Marie Friedel, stehen ratlos und angewidert vor den icheulichen Beweisstücken und schütteln die Köpfe. Marie Arcal, noch einmal vernommen, weiß über die Kleidung und Wäsche nichts weiter auszusagen. Aber etwas anderes trägt sie nach: Josefa Strnad, die mit der Toten auch befreundet war, hat ihr im Vertrauen erzählt, daß die Mima am 17. Juli mit dem Anecht Jumlpl zur Kirchweih in Jhor verabredet gewesen sei. Das hat die Mima der Strnad selbst gesagt.

Für den Richter ist die Aussage über das Hemd entscheidend. Die Identität ist nicht mehr nachzuweisen. Der Akt wird geschlossen.

So kommt und vergeht der Winter. Das Leben der kleinen Aderbürger, Geschäftsleute, Handwerker, Frauen und Diensthöten ist mit der Arbeit und Sorge des Tages erfüllt. Jeder hat sein Päckchen zu tragen, mancher einen allzu großen Paden. Und man will Ruhe haben. Wer denkt da noch an den verfaulten Kadaver im Herrschaftswald?

Leopold Hilsner. Ihn läßt die Erinnerung an diese Tat und an den von Würmern zerfressenen Mädchenkörper, in dessen Nähe er ahnungslos schlief, nicht los. In der Nacht schüttelt ihn oft die Angst. Er möchte fort aus den Kellerlöchern, die er mit der Mutter, dem kleinen Bruder und der Tante bewohnt, aber wo ist er vor den schauerlichen Gedanken sicher? Die vier Menschen sind von der Armenpflege der Kultusgemeinde im Untergeschloß der deutsch-jüdischen Schule untergebracht. Es ist ein elendes Häuschen. Von draußen führt eine stets geschlossene Holztür über ein paar Stufen hinunter in die Wohnung, deren vergitterte blinde Fenster un-

mittelbar auf dem Boden der Gasse sitzen. Drinnen, halb unter der Erde, ist es dunkel und feucht. Miete brauchen sie nicht zu zahlen; dafür muß die alte Hilsner fremden Juden auf der Durchreise Unterkunft geben. Die einzige Stube, die als bewohnbar angesprochen werden kann, wird dann dem Gast überlassen, die Familie zieht sich in zwei Kumpelkammern zurück, deren eine sonst als Wozt dient. In diesen stinkenden Löchern hausen und schlafen sie dann zu viert. Die Mutter ist zufrieden, denn der Gast läßt zu meist ein paar Kreuzer da. Hätte sie diese kleine Einnahme nicht und beläme sie nicht zuweilen ein paar alte Kleider geschenkt, die sie wieder verkauft, wovon sollten sie leben? Der jüngere Sohn, Moriz, geht beim Schuster. Sie in die Lehre und verdient noch nichts, und Leopold? Mit seinen zweiundzwanzig Jahren ist er alles andere als eine Stütze. Schon in der Schule hat er nichts getaugt, in der Lehre noch weniger, er ist nicht anständig, ein rechter Untam; nimmt er wirklich einmal irgendwo eine Arbeit an, so dauert es nicht lang, bis ihn der Meister wieder fortstößt. Ihm, diesem Strabanger, diesem Perumtreiber, ist das nur recht. Am liebsten faulenz er mit den andern Laugenichtsen, noch dazu mit Christen, auf der Straße oder im Wald herum, spielt Karten und stiehlt dem lieben Herrgott den Tag, wie der ihn gibt. In die Synagoge ist er kaum hineinzubringen, bestenfalls zu den hohen Feiertagen und am Todesstag des Vaters — das wird noch ein trauriges Ende nehmen, seufzt die alte Jüdin oft.

Aber ist es denn ein Wunder? Sein Vater, ihr Mann, war ja genau so ein Lump, und ein Säuser dazu. Wenn aber ein Jud trinkt und herumzigeunert, verläßt ihn sein Gott. Und so mußte der Vater denn auch in Verblödung elend zugrunde gehen. Das Unglück brachte er schon mit sich zur Welt: er war ein uneheliches Kind, Sohn eines Fortstadjunkten und einer ebenfalls unehelich geborenen Jüdin. Marie Hilsner darf freilich ihre Verachtung für diese Familie nicht

laut werden lassen. Ihre eigene Mutter litt ja an der „hinfallenden Krankheit“, und die Schwöster ist geistig zurückgeblieben. Die hat sie auch noch durchzufüttern, denn wie soll diese vertriebelte Alte, die sich nur kriechend vorwärts bewegt, etwas verdienen? Sie kann ja nicht einmal auf die Gasse, weil die kleinen Kinder zu schreien anfangen, wenn sie sie sehen. . . . Zu allem Unglück hat die Gemeinde ihnen jetzt noch die Wohnung gekündigt. Sie rennt zum Rabbiner und zum Kultusvorsteher, jammert und geteert. Wohin soll sie denn mit ihrer Familie?

Marie Hilsner, ein dummes armes Weib, besessen von der Sorge um den täglichen Erwerb, ist ans Judentum stärker durch die dumpfe Vitalität der Rasse gebunden als durch Glauben. Instinktiv bringt sie sich in die Zugehörigkeit zu ihrem Volk und fühlt in seinen Gebräuchen jenes hohen Sicherheit, das den Menschen in solchem Elend nicht umkommen läßt. Sie fühlt, warum sie für ihren Ältesten zu fürchten hat. Er hat diese Bindung an die „Gemeinde“ verloren und damit den letzten geringen Halt. Was könnte solchen Verlust ersetzen? Sich in einen anderen Zusammenhang, einen gesellschaftlich-politischen, einzuordnen, ist ihm nicht gegeben. Einmal wollte er sich den Sozialisten anschließen, aber die Lokalorganisation lehnte die Aufnahme des abernen Burschen ab, dessen ganzer Ehrgeiz nur eine lächerlich primitive Eitelkeit befriedigen wollte: er fand den breitrumpfigen „Sozialistenhut“ so schön, daß er sich davon einen Erfolg bei den Mädchen versprach.

Er ist ein rechter Lumpenproletarier und dem Bettelvoll der andern Rasse so ähnlich, daß sich ihr traditioneller Judentum nur selten gegen ihn wendet. Freilich, wenn sie sich einen Spaß davon versprechen, dann geben ihm auch die Erwaachsenen, wie der kleine Junge heim Jglauer Wald, selbst die Kameraden der täglichen Kartenpartien finden zuweilen nichts dabei, ihn zu hänseln und zu malträtieren. (Forschung folgt.)

Misstrauen gegen Henlein Beratungen der tschechischen Sozialdemokratie

Der Vorstand der tschechischen Sozialdemokratie behandelte Mittwoch, den 28. September, eine Reihe von aktuellen Fragen. Zunächst wurden die Berichte über den Gesundheitszustand des Präsidenten mit Freude zur Kenntnis genommen. Dann wurde über die kommunistischen Einheitsfrontangebote gesprochen und der Meinung Ausdruck gegeben, daß diese Anträge keinen anderen Zweck haben als die Reihen der Arbeiterbewegung zu zerlegen und so der Reaktion zu dienen. Die Frage der Reparaturwerkstätten der Schuhfabriken wird in einer besonderen Kommission behandelt werden.

In dem offiziellen Kommuniqué heißt es dann weiter:

„Die Partei macht auf die halbkreislerische Tätigkeit der Genleinschen Heimatsfront unter der deutschen Wohnerschaft aufmerksam und verlangt, daß in dieser Hinsicht die Interessen der Demokratie und der administrativen Ordnung unerbittlich gewahrt werden.“

Andrej Hlinka

Am 27. September ist der Führer der slowakischen Volkspartei Monsignore Andrej Hlinka 70 Jahre alt geworden. Hlinka hat ein scharf umrissenes politisches Profil und gehört zu den meist umstrittensten politischen Persönlichkeiten der Republik.

Hlinka, ein ausgezeichnete Redner, hat sich schon in den neunziger Jahren politisch betätigt. Als damals die liberale ungarische Regierung eine Reihe freizeittlicher Gesetze durchsetzte, begann sich der liberale Widerstand dagegen zu regen und in der damals entstandenen ungarischen katholischen Partei war auch Hlinka. Er war in dieser Zeit noch nicht ausgesprochen slowakisch gesinnt und als im Jahre 1905 die slowakische Volkspartei entstand, war Hlinka nicht dabei. Bald darauf aber wandte er sich mit großer Leidenschaft der slowakischen nationalen Bewegung zu, wofür er von dem ihn vorgehenden böhmisch-magyarisch eingestellten Bischof von seinem geistlichen Amt suspendiert wurde. Er wanderte auch in den Kerker, in dem er von 1907 bis 1910 saß. (Damals hat sich insbesondere Genosse Dr. Karl Renner für seine Freilassung eingesetzt.) Kaum aus dem Kerker entlassen, machte jedoch Hlinka neuerlich eine Wendung und näherte sich wieder den Magyaren und auch während des Weltkrieges hat er innerhalb der slowakischen Bewegung eine besondere Rolle gespielt. Nach dem Ende des Krieges stellte er sich mit Entschiedenheit auf die Seite der Tschechoslowakei und verkündete die Einheit der tschechischen und slowakischen Nation. Aber schon im Jahre 1919 machte er wieder eine neue Wendung, ging ins Ausland und begann für die slowakische Autonomie zu agitieren. Das wurde auch in den folgenden Jahren sein Programm, mit dem er 1925 seinen großen Wahlerfolg errang. Sein Auftreten während der Feiern in Neutra im vorigen Jahr ist noch in Erinnerung. Persönlich ist Hlinka ein sauberer Mensch.

Sonderbare Demokraten

Wohlvollende Haltung der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft zu Henlein

Die Kreisleitung V. Leipa der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft hat in ihrer letzten Sitzung, an der auch der Bürgermeister von Reichenberg Senator Kosska teilnahm, festgestellt, daß die DAWG nicht nur keinerlei Einbußen, sondern bemerkenswerte Fortschritte verzeichnen kann.

Einen besonderen Gegenstand der Aussprache bildete das Verhältnis zur Subtendentschen Heimatsfront. Hierbei wurde mit Bedauern festgestellt, daß in vollkommener Verkennung der politischen Tatsachen seitens des Organisationschefs Henlein die Geschichte der subtendentschen Politik der letzten fünfzehn Jahre in öffentlichen Versammlungen als Geschichte der Unehrenhaftigkeit und Korruption dargestellt werde und daß die politische Agitation von neuem Formen annehme, die nach den schlimmen Erfahrungen der letzten Jahre längst überwinden sein sollten. Es blieb aber die Meinung vorherrschend, daß trotz der schwerbedenklichen Agitationsmethoden der SHF und bei aller kritischen Einstellung zu ihrer „Politik“ eine überlegene, wohlwollende Haltung der jungen Bewegung gegenüber an den Tag gelegt werden müsse, um unter allen Umständen ein neues politisches Debakel zu vermeiden.

Die Herren Sozialdemokraten, die diesen Namen zu Unrecht tragen, werden die wohlwollende Haltung zu Henlein solange einnehmen, bis sie die SHF aufgefressen hat. Zur Charakteristik dieser Demokraten genügt es, daß sie bereit sind, einer ausgesprochen faschistischen Bewegung „wohlwollend“ gegenüberzutreten.

Stadtvertretung Eibitz aufgelöst. Die Kottbuser Bezirksbehörde hat die Stadtvertretung in Eibitz aufgelöst und eine Verwaltungskommission eingesetzt.

Aus dem Senate. Der technische Verkehrs-ausschuß hält Dienstag, den 2. Oktober, um 10 Uhr eine Sitzung ab.

Keine Einigung über Oesterreich!

Alte Vereinbarung bleibt in Kraft

Genf. (Tsch. P. B.) Die Delegationen Frankreichs, Englands und Italiens haben heute Abend folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

„Bei neuerlicher Prüfung der Lage Oesterreichs haben sich die Vertreter Frankreichs, Italiens und Englands im Namen ihrer Regierungen geeinigt, daß ihre Erklärung vom 17. Februar 1934 hinsichtlich der Notwendigkeit, die Selbständigkeit und Unantastbarkeit Oesterreichs im Sinne der gültigen Verträge zu wahren, ihr ganzes Gewicht behält und auch weiterhin ihre gemeinsame Politik inspirieren wird.“

Oesterreichs „Unabhängigkeit“

Nur von innen zu garantieren!

Das Blatt unserer französischen Genossen, der „Populaire“, beschäftigt sich mit der Frage der Sicherung der Unabhängigkeit Oesterreichs und kommt zu dem Schluss, daß diese Frage solange unlösbar ist, als das katholisch-faschistische Regime Schuschnigg-Starhemberg am Ruder ist. Das Blatt schreibt:

Die Regierung Schuschnigg hat keine Stütze in der Bevölkerung, deren große Mehrheit entweder bei den Sozialisten oder bei den Nazis steht. Oesterreich hat so keine Aussicht auf Festigung, kein Mittel gegen die tiefe Wirtschaftskrise, die es auflodert. Es gibt für Oesterreich nur zwei Lösungen: Anschluss an Deutschland, den die Nazi fordern, oder eine ehrliche Zusammen-

arbeit mit den anderen Donaustaaten, die nur die Sozialisten verwirklichen könnten. Das katholisch-faschistische Regime von Wien kann weder die eine noch die andere Politik treiben, es kann nur um Hilfe betteln und um Anleihen stehen.

Das Blatt betont nochmals, daß die Vernichtung der Wiener Kommune Oesterreich die einzige Kraft raubte, die fähig war, den Vorkoh der Hitlerleute aufzuhalten.

Die sogenannte „Unabhängigkeit“, die Oesterreich heute hat und die man ihm garantieren will, sei tatsächlich die Abhängigkeit von Mussolini. Wenn der Zustand andauert, kann er zum Kriege zwischen Italien und anderen Entente führen.

Gen darmenmord bei Salzburg

Wien. (Tsch. P. B.) Bei Salzburg wurden drei Wurschen, die anscheinend über die deutsche Grenze flüchten wollten, Mittwoch mittags von den Hilfsgendarmen Gschwandner und Leibsfeder angehalten. Während der Eskorte zum Gendarmereipostenkommando überfielen die Festgenommenen plötzlich die zwei Hilfsgendarmen und töteten Gschwandner durch einen Brustschuß.

Leibsfeder konnte zunächst flüchten und kehrte nach kurzer Zeit mit einem Revolverjäger an den Tatort zurück. Man fand dort die Leiche des Hilfsgendarmen Gschwandner und ein Gewehr mit zertrümmertem Kolben. Gschwandner hatte oberhalb der linken Brustwarze den tödlichen Einschlag. Leberdies wies er mehrere Verletzungen durch Kolbenhiebe auf. Die weiteren behördlichen Erhebungen sind in vollem Zuge.

Aegypten vor neuen Wirren?

Der König stirbt

London. (Tsch. P. B.) Die etwaigen politischen Folgen der derzeitigen Erkrankung des Königs Fuad von Aegypten werden vom „Daily Herald“ erörtert. Die Erkrankung sei erster Natur. Wie das Blatt meldet, wurde ein italienischer Spezialist aus Kairo nach dem königlichen Sommerpalast in Montazah berufen. In London herrsche große Sorge, weil der Tod des Königs eine schwierige Lage schaffen würde. Bei der Vertreibung des Ministerpräsidenten Sidki Pascha vor einem Jahr sei Aegypten unter der Herrschaft einer Art „Palastdiktatur“ gewesen. Diese Diktatur sei bereits mit dem Nachlassen der Gesundheit des Königs allmählich schwächer geworden. Im Falle seines Todes würde der 14jährige Prinz Farouk König werden. Sie würde eine Regierung übernehmen, die unvermeidlich machen und das jetzige Regierungssystem würde zusammenbrechen. Entweder müsse dann Großbritannien wieder offen die Vormundschaft über Aegypten übernehmen oder man müsse zum System der parlamentarischen Regierung zurückkehren.

Landwirtschaft und Fleischergerber

Einigung gegen die Konsumenten?

Nach einem Berichte der „Landpost“ fanden unlängst in Reichenberg und Trautenau gemeinsame Beratungen von Vertretern des Fleischerverbandes und der deutschen Landwirtschaftlichen Organisationen statt. Der agrarische Genossenschaftsfunktionär Karlihaas erstattete dort Vorschläge über die Regelung des Schlachtviehmarktes. Es wurden dann gemeinsame Gauschüsse geschaffen. Sonst ist der Bericht sehr wortfroh. Die Öffentlichkeit sollte doch erfahren, worüber sich Agrarier und Fleischer geeinigt haben.

Die Landbändler haben jedenfalls in der letzten Zeit gegenüber den Fleischhauern eine große Schwärzung vollzogen. Vor einiger Zeit schrieb noch die „Landpost“:

Den Mehrwert der Fleischhauer auf Kosten der Landwirtschaft und des Konsumenten kann man an der Gegenüberstellung folgender Ziffern erkennen:

Beim Landwirt sanken die Preise für Rindfleisch seit 1929 um 41,5 Prozent, für Kalber um 50,1 Prozent und für Schweine um 55,3 Prozent; hingegen beim Fleischhauer Rindfleisch um 29,3

Afghanistan einstimmig aufgenommen

Genf. (Tsch. P. B.) Die Vollversammlung des Völkerbundes hat heute vormittag Afghanistan mit 47 Stimmen, das heißt einstimmig, in den Völkerbund aufgenommen.

Die Linke gegen Doumergue

Paris. (Tsch. P. B.) Der gemeinsame Ausschluß der sozialistischen und der kommunistischen Partei hat Mittwoch abends beschlossen, gegen die Regierung Doumergue und ihre Reformabsichten, namentlich gegen die Absicht, die Gewerkschaftsorganisationen der Staatsangestellten aufzuheben, eine Protestversammlung einzuberufen. Die Parlamentsfraktion der beiden Parteien wurden damit betraut, die beschleunigte Einberufung der Kammer zu fordern und Anträge auf Auflösung der Kammer und Ausschreibung von Neuwahlen auf Grund des Proportionalwahlrechtes zu stellen.

Die Arbeitszeit in den Kohlengruben

Genf. (Habas.) Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beschloß Mittwoch abends mit 12 Stimmen der Regierungvertreter und 8 Stimmen der Arbeitnehmervertreter gegen 8 Stimmen der Arbeitgebervertreter, zu einer Revision der Konvention aus dem Jahre 1931 zu schreiten, durch die die Arbeitszeit in den Kohlengruben beschränkt wird.

Der Verwaltungsrat beschloß ferner, den Beginn der 10. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz auf den 4. Mai 1935 festzusetzen.

Zeichen der Zeit

Brüssel. (Tsch. P. B.) Der Minister für nationale Verteidigung Debezze stellte sich energig dagegen, im künftigen Budget die Militärausgaben um 200 Millionen Franken herabzusetzen, und drohte mit der Demission, falls sie nicht neuerdings in das Budget aufgenommen werden. Die Demission des Kriegsministers hätte, wie behauptet wird, eine Ministerkrise zur Folge.

Prozent, Kalbfleisch 39,3 Prozent und Schweinefleisch um 40,4 Prozent. Aus diesen Angaben ist zu ersehen, daß die Fleischpreise recht gut noch um 1 oder 2 Kc heruntergehen könnten, ohne die Rentabilität der Fleischhauerbetriebe zu gefährden.

Ganz anders sprach Herr Karlihaas auf dem Fleischerverbandstage in Leitmeritz, wo er nach dem Bericht der „Westböhmischen Stimmen“ erklärte:

„Ueber die Preisfragen zu reden, sei überflüssig, denn immer wieder wurde einmündig festgestellt, daß die Preishöhen eine bewusste Sache der Metzger sind, die nicht nur das Gewerbe, sondern auch die Landwirtschaft vernichten wollen.“

Offentlich wollte Herr Haas damit nicht behaupten, daß er bisher selbst ein Metzger war. Denn gerade er hat in seinen Schriften und Aufsätzen immer wieder auf die große Preissenkung bei Vieh und Fleisch hingewiesen. Wenn nun landwirtschaftliche Genossenschaftsfunktionäre, die früher für die Zusammenarbeit von Konsumenten und Produzenten eintraten, plötzlich in solche lächerliche Redensarten verfallen, dann scheint etwas nicht in Ordnung zu sein. Wir werden noch sehen, ob sich in diesem Falle die Produzenten mit den Zwischenhändlern nicht gegen die Konsumenten geeinigt haben!

Marie Seliger 60 Jahre

Heute vollendet Genossin Marie Seliger, die Witwe nach unserem unvergesslichen Führer Josef Seliger, ihr 60. Lebensjahr.

Marie Seliger, die mit ihrem Mädchenamen Piesch hieß, wurde am 28. September 1874 als Kind eines Textilarbeiters in Althabendorf bei Reichenberg geboren. Nachdem sie aus der Schule ausgetreten war, blieb ihr nichts



anderes übrig als in die Fabrik zu gehen. Treu der Tradition ihrer Familie verlebte sie als junges Mädchen in sozialistischen Kreisen und lernte im Arbeitergesangsverein in Althabendorf den Textilarbeiter Josef Seliger kennen, der zu dem jungen blonden Mädchen eine tiefe Neigung faßte und sie 1893 heiratete. Seliger war damals 23, seine Frau 19 Jahre alt. Gleich in den ersten Wochen ihrer Ehe hat es ihnen das Leben nicht gerade leicht gemacht, denn der junge Ehemann mußte in der Fabrik Nachtschicht machen, während die junge Frau tagsüber arbeiten ging. Aber die beiden Eheleute haben das tapfer ertragen, wie sie alles Schicksal, das sie im Leben trugen, gemeinsam auf sich nahmen. Marie Seliger folgte noch im ersten Jahre ihrer Ehe ihrem Seff nach Tepitz und stand ihrem Manne, der alle Mühen und Unbilden eines proletarischen Vertrauensmannes auf sich nehmen mußte, in allen Lebenslagen treu zur Seite. Nicht weniger als sieben Kinder (von denen vier leben) waren zu ernähren, der Gehalt war klein und konnte nicht jede Woche pünktlich ausgezahlt werden. So mußte Marie Seliger ihren Haushalt betreiben, kleine Kinder warten und außerdem durch Wäsche- und Hemdenbügel mit verdienen.

Sie hat, indem sie die meiste Sorge um die Familie auch sich nahm, es ihrem Manne möglich gemacht, sich mit voller Kraft der Arbeiterbewegung zu widmen. Sie hat dem Manne das notwendige Verständnis entgegengebracht, das dieses lebhaftes Temperament und dieser rastlose Geist brauchte und sie hat ihm ein Heim geschaffen, in welchem er gerne ausruhte, wenn es in seiner beruflichen Tätigkeit hoch herging und ernste Sorge ihn erfüllte. Josef Seliger war sich dessen bewußt und jeder, der an der Feier des 50. Geburtstages unseres Seff teilgenommen hat, wird sich dessen erinnern, was Seliger dort über seine Frau gesagt hat und wie es ihm Ernst war mit seiner Behauptung, daß seiner Marie mit ein Verdienst daran zufällt, wenn seine Lebensarbeit für das Proletariat erfolgreich gewesen sei. Das werden wir ihr nie vergessen und dessen sind wir uns an ihrem 60. Geburtstag auch bewußt.

Marie Seliger konnte ihrem Manne eine so wunderbare Lebensgefährtin nur sein, weil sie seit ihren Mädchenjahren eine überzeugte Sozialdemokratin ist. Sie ist seit Jahrzehnten in der Tepitzer Frauenorganisation tätig, war Jahre lang Bezirks- und Kreisvertrauensperson der Frauen im Tepitzer Kreise, Mitglied der Tepitzer Stadtvertretung, Mitglied des Reichsfrauenkomitees und hat sich immer selbstlos in den Dienst unserer Bewegung gestellt. Was sie an ihrem Seff verloren hat, der ihr und uns so jung und so plötzlich gestorben ist, brauchen wir heute nicht zu sagen. Sie weiß, daß sie in der Partei keinen einzigen Feind hat und daß ihre Freunde die seine, gute Frau, die tapfere Sozialistin gern haben und daß wir wünschen, sie möge uns allen und ihren Kindern noch lange erhalten bleiben.

Schuschniggs Treuhänderschaft

Wo nichts zu stehlen ist, „schenkt“ er

Wien. (Tsch. P. B.) Die Bundespolizeidirektion in Wien hat die Beschlagnahme des Vermögens des aufgelösten Verbandes der Arbeiter-Fußballvereine Oesterreichs (Waif) aufgehoben. In der Begründung heißt es, daß die angemeldeten und voraussichtlich zu befriedigenden Ansprüche der Gläubiger den Wert des beschlagnahmten Vermögens übersteigen.

Die Beschlagnahmen bleiben beschränkt nur dort aufrecht, wo die katholische Regierung ein entsprechendes Vermögen vorfindet. Damit verfährt sie dann nach dem umgekehrten Grundsatz: „Du sollst nicht stehlen“.

Syänen des § 144

Prag, Donnerstag wurde vor dem Prager Senat des O. Pr. Waldmann die 30jährige Gebarme Anna Kukil aus Bilkov, Bodebradova 98, zu sieben Monaten schweren und verjährten Merkern unbedingte verurteilt.

Sie hat einem armen Dienstmädchen „geholfen“, und zwar in einer Art, daß dieses arme Opfer den Tod fand. Eines der vielen, vielen Todesopfer unseres hochsittlichen § 144. Ein Eingriff am schwächeren Leib, ausgeführt mit verdrehten Instrumenten, eine Fehlgeburt und ein unfähig quälendes Sterben. Der Verleumdung kann nicht Fall für Fall vermieden, denn diese Fälle sind von grauenhafter Eindeutigkeit. Er kam höchstens nützliche Bilanzsiffern vorlegen, Biffen, die ein Hebermaß menschlichen Leides beinhalten.

Und ein Hebermaß menschlicher Niedertreue und

gemeingefährlicher Gewinnsucht. In diesem Fall mußte die zu Tode gehende Frau ihren Martirertod mit 1000 Kč bezahlen, nebst einer goldenen Uhr, die ihr die Abreibungsbühne abgenommen hatte, unter der Vorspiegelung, daß mit diesem Geld der Arzt bezahlt werden sollte. Einen Arzt bekam das Opfer allerdings erst dann zu Gesicht, als es im Todeskampf dem Spital eingeliefert wurde. Die Gebarme Anna Kukil marшиerte im Gerichtssaal Nervenanfälle und die Verhandlung mußte deshalb auf eine Stunde unterbrochen werden.

Aber eben diese Kukil wird sich am 2. Oktober vor einem Schwurgericht wegen des Verbrechens des Mordes zu verantworten haben. Sie hat einer im achten Monat Schwangeren zu einer Fehlgeburt verholfen und ihr geraten, das Kind „ob es lebe oder nicht, in den Klübel zu werfen“.

Tagesneuigkeiten Neun Todesopfer Bahn gegen Auto

Bergamo (Oberitalien.) Ein Güterzug stieß an einem ungesicherten Bahnübergang mit einem Autobus zusammen. Der Kraftwagen wurde völlig zertrümmert. Sechs Insassen des Wagens wurden auf der Stelle getötet; drei starben im Krankenhaus. Sehn Personen erlitten schwere Verletzungen.

Zehntausende Obdachlose durch Sturmkatastrophe

Mexico City. In Unter-Kalifornien, in dem Gebiete, das von der Sturm- katastrophe schwer heimgesucht wurde, sind etwa 20.—30.000 Menschen obdachlos. Sie leiden auch Hunger und wandten sich daher mit einem dringenden Gesuch an die Federalämter, damit ihnen Hilfe zuteil werde und die Wege sobald als möglich wieder instand gesetzt werden. In nicht besonders verlässlichen Meldungen wird von Toten und Verletzten gesprochen. Das genaue Ausmaß der Katastrophe und der Sachschaden ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Mexico-Stadt. Seit dem 15. September wird der Staat Kalifornien ununterbrochen von Erdstößen heimgesucht. Die Zahl der Toten wird mit 50 angegeben. Verletzt wurden über 400 Personen. Man befürchtet, daß noch viele Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnstätten liegen. Ganze Ortschaften sind zerstört worden. In dem Bergwerksort Cualo allein stürzten 102 Häuser ein.

Aus der Arbeitslosigkeit in den Tod

Die Tragödie eines Proletariervaters

Saaz. (Tsch. P. B.) Donnerstag wurde hier in einer Sandgrube der Arbeiter Wenzel Bartl von Erdmassen verschüttet und getötet. Bartl, der am Donnerstag nach längerer Arbeitslosigkeit zum erstenmal wieder eine Beschäftigung gefunden hatte, war verheiratet und Vater dreier Kinder.

Gelegte Großfeuer

Jglau. (Tsch. P. B.) In der deutschen Gemeinde Schodorf bei Jglau brach in der Nacht auf Donnerstag ein Brand aus, der vier Anwesen und die Wirtschaftsgebäude eines weiteren Anwesens einschloß. Der Schaden wird auf 300.000 Kč geschätzt. An der Löschung des Brandes nahmen 12 Feuerwehren teil. Ihren vollen vier Stunden dauernden Bemühungen gelang es, die umliegenden Gebäude zu schützen. Der Brand wurde wahrscheinlich gelegt.

Salzburg. (Tsch. P. B.) Inmitten des Marktes Abtenau ist Mittwoch abends ein ausgedehntes Wirtschaftsgebäude, das große Vorräte an Futtermitteln und Maschinen barg, abgebrannt. Das brennende Objekt strahlte ungeheure Hitze aus und es begannen bereits die umliegenden Häuser, besonders die beiden Schulen, das Stallgebäude des Pfarrhauses und das Gemeindepital zu brennen. Unter großen Schwierigkeiten wurden die Kranken aus dem Gemeindepital geborgen und anderweitig untergebracht. Durch die vereinten Bemühungen der zahlreichen erschienenen Feuerwehren wurde der Ort vor Vernichtung bewahrt. Das Feuer war gelegt.

Weitere Verhaftungen in der Affäre Dr. Chvátal

Die politische Staatpolizei hat seit den letzten Meldungen über die Affäre Chvátal ihre Untersuchung fortgesetzt. Die Untersuchung wurde erleichtert und gefördert durch das bei Chvátal gefundene Material. Der Verteiler der antisemitischen Flugzettel, Kojer, konnte zunächst nicht gefaßt werden, weil er vorgezogen hatte, rechtzeitig zu verhaften. Offenbar nach dem Dritten Reich. Am Dienstag tauchte er plötzlich in Auffig wieder auf und wurde verhaftet. Durch die Verhaftung kam die Polizei in die Lage, festzustellen, wo die feinerzeit verbreiteten Flugblätter herge-

stellt wurden. Das geschah nicht in Kulm, wie früher gemeldet wurde, sondern in einer Druckerei in Aarabiz. In dieser Druckerei, deren Besitzer der Buchdrucker Ludwig Veer in Aarabiz ist, wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen und im Anschluß daran der Besitzer und sein Sohn Otto verhaftet. Auch die beiden wurden dem zuständigen Gericht überstellt und werden sich wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu verantworten haben.

Vor neuen Sensationen im Lindbergh-Fall

New York. (Havas.) Mittwoch wurde ein gewisser Fitzgerald festgenommen, der erstärkte, daß er über die Vorbereitungen zur Entführung des Lindbergh-Babys sehr genau informiert sei. Er beaufschte in einer Winkelzelle zwei Individuen, von denen eines Hauptmann war, als sie sich über die Entführung unterhielten. Die Polizei erwartet, daß eine plötzliche Enttäufelung des Falles bereits in den nächsten 24 Stunden erfolgen könne.

Der den Fall Lindbergh bearbeitende Staatsanwalt Foley gab bekannt, daß Hauptmann vor seiner Vorführung im Gericht am Donnerstag in seinem Amtszimmer etwa zehn Minuten dem Oberst Lindbergh gegenübergestellt worden sei. Lindbergh, der von 20 Detektiven begleitet war, trug zur Unkenntlichmachung eine Brille und eine Mütze. Staatsanwalt Foley versicherte, daß Hauptmann nicht gewußt habe, daß der Mann, dem er gegenübergestellt wurde, Lindbergh war.

Roosevelt läßt prüfen...

Washington. (Reuters.) Präsident Roosevelt hat angeordnet, das Statistische Arbeitsamt möge die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie untersuchen. Weiter hat er angeordnet, der Federausschuß für Handel möge feststellen, ob vom Standpunkte der allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen aus die Erhöhung der Löhne bei gleichzeitiger Herabsetzung der Arbeitszeit aufrechterhalten werden könne.

100.000 Meter Barbarei. Der Führer, der bekanntlich zu den größten Phänomenen des Kosmos gehört, belächelt sich auch als Filmregisseur. Der amtliche Nazi-Nachrichtendienst meldete dieser Tage:

Reichsminister Adolf Hitler hat nach eingehenden Besprechungen mit Leni Riefenstahl für das monumentale Tonfilmdocument „Reichsparteitag 1934“ den Titel geprägt. Der Film über den Reichsparteitag wird den Titel „Triumph des Willens“ tragen. Nahezu 100.000 Meter Film sind gedreht worden.

Um der Öffentlichkeit einen Begriff von der gewaltigen Arbeit zu vermitteln, die jetzt durch das Schneiden des Films zu leisten ist, sei festgestellt, daß allein 800 Stunden notwendig sind, um den Film eingehend zu prüfen. Da ein abendfüllender Film nur 3000 Meter lang sein darf, muß die Auswahl eines jeden einzelnen Meters Filmstreifen sehr genau vorgenommen werden. Dieser erste große nationalsozialistische Film wird der Welt das wahre Gesicht Deutschlands zeigen.

Hoffen wir, daß sie es erkennt und sich schaudernd abwendet! Sollte das Bild undeutlich sein, so empfehlen wir zur Ergänzung das kürzlich von uns besprochene Buch über die Konzentrationslager. Leni Riefenstahl hat daran zwar nicht mitgearbeitet, um so mehr hat aber der Führer zu seinem Werden beigetragen.

Ein Verräter auf Reisen. Der Schauspieler Alfred Veierle, der feinerzeit als Sozialdemokrat auch für die sudeten-deutschen Arbeiter einige Vortragsabende veranstaltet hat, war einer der ersten, die sich nach dem Siege Hitlers gleichgeschaltet haben. Er hat dann mitgeholfen, einigen Kfz-Lizenzen zu erzeugen und war immer bemüht, den Beifall der braunen Bonzen zu finden. — Nun meldet „Der Volk“, das Zentralorgan unserer holländischen Genossen, daß sich Alfred Veierle in Holland herumtreibt und dort bemüht ist, sein Brot durch Vortragsabende zu verdienen. Offenbar haben die braunen Bonzen für den Verräter keine Verwendung mehr gehabt; sie haben in ihrer Bewegung eingelebte Schurken in genügender Zahl. Das Schicksal des Verräters nimmt uns nicht wunder und bereitet allen Anständigen große Genugtuung.

Die Angst vor den Erschaffenen. In den westböhmischen Grenzstädten kann man jetzt erhöhte Einkäufe von Kleidern, Stoffen, Wäsche u. ä. beobachten. Die Käufer sind Reichsdeutsche. Sie erzählen, daß in Deutschland keine Qualitätswaren mehr zu haben sind und in die Geschäfte bereits Waren aus Erschaffenen kommen. Die deutschen Grenzbeamten und SA-Leute durchsuchen alle Grenzgänger sehr streng auf den Besitz von Kleidern und Wäsche tschechoslowakischer Herkunft.

Vermehrung der Büfettwagen. Das Eisenbahnministerium verhandelt mit der Internationalen Schlafwagengesellschaft über die größere Ausweitung von Speisewagen durch Büfettwagen. Bisher sind Büfettwagen auf den Schnellzugstrecken Eger—Mladá—Reichenberg, Prag—Brünn, Brünn—Vohümin—Jilina und bei den Sportzügen Prag—Freiheit—Johannisbad eingeführt. Der Vermehrung der Büfettwagen widersetzten sich die Bahnrestaurationen sowohl mit Rücksicht auf die angestellten Kellner und Hilfskräfte.

Zwei Leichen im Schlafwagen. Zu dem Funde zweier Leichen in einem Schlafwagen des Schnellzuges Paris—Bentivoglio werden durch das Tsch. P. B. folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die Pariser Polizei hat die Identität der beiden Leichen festgestellt. Es handelt sich um den Geschäftsführenden Alberti und seinen Gefährten ohne bestimmte Beschäftigung, den Korsten Petrameni. Durch die Obduktion wurde erwiesen, daß Petrameni seinen Gefährten im Schlafe ermordet und sodann Selbstmord begangen hat. Außer einem Revolver wurden im Coupé auch Mauthäfen gefunden. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß Alberti und Petrameni im Zusammenhang mit den Betrügereien, die der verhaftete Polizeikommissär von Lille Mariani verübt hat, von der Polizei gesucht wurden. Die Polizei war auf der Suche der beiden. Bei jedem von ihnen wurde viel Geld gefunden. Auch in London wurden im Zusammenhang mit dem Fall Mariani zwei Personen verhaftet.

Aufhellung des Falles Leffing?

Eine Verhaftung in Marienbad

Die gestrigen Blätter berichteten über die Verhaftung eines Chauffeurs Ernst Sternhof aus Marienbad und teilten mit, daß diese Verhaftung endlich den Nord an Prof. Leffing aufhellen werde, denn Sternhof sei an der Ermordung Leffings beteiligt gewesen. — Nun schreibt der „Telegraf“, daß Sternhof zwar kurz nach der Ermordung Leffings verhaftet worden war und zwar wegen des Verdachtes, in den Fall verwickelt zu sein. Aber Sternhof mußte aus der Haft entlassen werden, weil gegen ihn keine Beweise vorlagen. Nach der Entlassung ist er nach Deutschland gefahren, wo er sich einige Zeit aufhielt. Nach Marienbad kehrte er schon vor längerer Zeit zurück. Seine jegliche Verhaftung erfolgte wegen Hebertretung des Gesetzes zum Schutze der Republik. Die Polizei hat seine wiederholten Ausflüge nach Deutschland beobachtet. Er trat dort mit verschiedenen Personen in Beziehung und verriet Emigranten und Ausgest. Sternhof ist auch verächtlich, Kurierdienste verrichtet zu haben. Es wird sein Alibi im Falle Leffing noch einmal geprüft werden.

Töblicher Arbeitsunfall in Saaz

Der in der Sandgrube des Ferdinand Starl in Saaz beschäftigte Arbeiter Wenzel Bartl wurde am Mittwoch nachmittags von niederbrechendem Sand- und Erdbmassen verschüttet. Der Unglückliche, der eine Frau und drei Kinder hinterläßt, konnte nurmehr als Leiche geborgen werden.

Kostenlose Kuren für Kinder in Pilsna.

Arme Kinder, die an rheumatischen Erkrankungen des Gelenksorganismus leiden, können in Bad Pilsna eine unentgeltliche Kur erreichen. Das Gesundheitsministerium hat dort im Kinderheim „Arctusa“ eine Anzahl Plätze gestiftet, von denen heuer noch einige frei sind. Ärzte oder Eltern armer Kinder, die an der genannten Krankheit leiden, mögen daher an das Gesundheitsministerium in Prag unter Berufung auf den Erlass Nr. 24.488 vom 18. Juli 1934 ein Gesuch um Bewilligung dieser Statistik einreichen. Das Gesuch ist an das Gesundheitsministerium zu adressieren und unter Beifügung eines amtärztlichen und Armutszertifikates als auch des Heimat-scheines des Vaters bzw. der Mutter einzufenden.

Am die Matteotti-Fahne. Dem OHD wird aus Innsbruck geschrieben: Vor dem Bezirksgericht hatte sich dieser Tage der 30jährige Schubhändler Ferdinand Humer wegen böshafter Sachbeschädigung zu verantworten. Humer versuchte am 23. Mai die Fahne der Matteotti-Kompagnie des Innsbrucker Schubbundes aus dem von der Heimwehr besetzten Gewerkschaftshaus in Innsbruck zu retten. Er flog daher unbemerkt in die Kanzlei des Gewerkschaftshauses, indem er die Türöffnung mit einem Taschenmesser entfernte. Leider gelang es ihm nicht, die Fahne zu finden, da diese an einen anderen Ort gebracht worden war. Humer, der sich bereit erklärte, den Sachschaden wieder gutzumachen und die Beteiligung eines Freundes aufs entscheidende bestritt, wurde zu drei Wochen Arrest verurteilt, die durch die Untersuchungsfrist seit dem 9. Juni, also seit mehr als drei Monaten, verbüßt sind. Ob Humer jedoch freigelassen wurde, war bisher nicht in Erfahrung zu bringen.

Defraubationen in Komotau. Im Komotauer Fremdenverkehrsverein sind, wie das T. P. B. meldet, Unregelmäßigkeiten zutage getreten, die dem Obmann des Vereines, Sekretär Schlimp, zur Last gelegt werden, der zugleich Geschäftsführer des Vereines war. Der ermittelte unbedeutende Abgang des Vereines wird mit mehr als 40.000 Kronen beziffert. Schlimp wurde vom Vorstand seiner Funktionen entbunden.

Fliegerstob. Unweit von Dijon (Frankreich) stürzte Mittwoch in den Abendstunden ein Jagdflugzeug ab. Einer der besten Flieger, Leutnant Lepiton, kam dabei ums Leben.

Vom Rundfunk

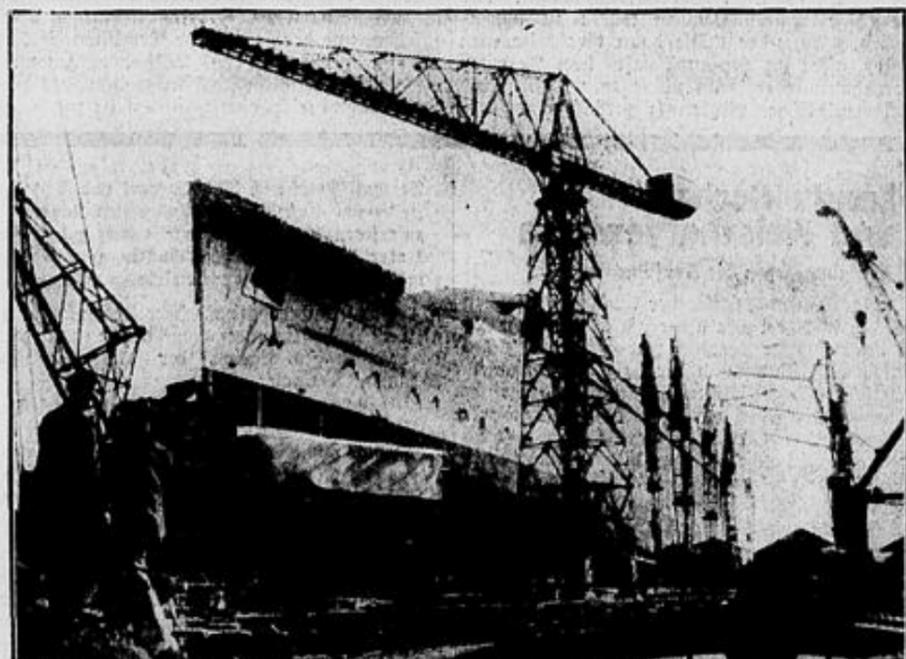
Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntags:

Prag, Sender L.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 12.10: Schallplatten, 13.40: Schallplatten, 15.15: Konzert des Jazzorchesters, 18.10: Deutsche Sendung; Wir stellen vor: Neue Mitglieder des Deutschen Theaters in Prag, 18.55: Deutsche Presse, 20.10: Lieberkonzert, 22.15: Chansons auf Schallplatten. **Sender S.: 14:** Die Jungen sprechen, 14.20: Janetschek: Musikalische Zeitgeschichte, 15: Deutsche Presse. — **Brünn 16.40:** Lustiges Wochenende des Sendorchesters, 17.45: Deutsche Sendung; Aus Richard Wagner's „Liebesverbot“. — **Mähr.-Odrau 12.30:** Orchesterkonzert. — **Breschburg 21:** Operette aus dem Studio. — 12.30: Orchesterkonzert.

Bedeutender Anstieg der Rundfunzhörerzahl im August

Zum 1. September i. A. wurden in der Tschechoslowakei 624.264 zahlende und 4018 von der Rundfunkgebühr befreite Rundfunzhörer gezählt. Die Tschechoslowakei hat daher derzeit 628.282 Rundfunzhörer. Für den Monat August beträgt die Zunahme 11.128, die Abnahme 6088, die reine Zunahme daher 4440 Hörer. Die einzelnen Postdirektionen weisen folgende Ziffern auf: Prag: reiner Zuwachs 2565, Pardubitz: 583, Brünn: 778, Troppau: 192, Breschburg: 238 und Kaschau: 139. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß sich die Tendenz des tschechoslowakischen Rundfunks dauernd sehr günstig entwickelt.



Das größte Schiff der Welt

Am Mittwoch nahm die englische Königin in Clydebank (England) die Taufe des gigantischen Ozeanriesen vor. Darauf lief das Schiff — die „Queen Mary“ vom Stapel. Unser Bild zeigt den Ozeanriesen vor Beginn der Tauffeierlichkeiten. Links am Bug sieht man die Tribüne, von der aus die Taufe vorgenommen wurde.

Brand in der Moskauer Untergrundbahn

Moskau. (Zaf.) Am 24. September brach in dem Schacht der Moskauer Untergrundbahn ein Brand aus. Die Flammen erfassten die Holzbeschaltungen des Tunnels. Alle Arbeiter und Ingenieure, die sich in dem Tunnel befanden, verließen ihn durch einen Notausgang des benachbarten Schachtes. Während der Löscharbeiten verunglückte der Ingenieur Tschischtschajew und der Arbeiter Chussainow. Im Augenblick des Brandausbruches sank der Luftdruck, wodurch ein Schild gelockert wurde, der die Schlemmsandmassen hielt, die aber dann in Bewegung gerieten und die Senkung eines baufälligen Hauses hervorrief. Der Brand wurde noch am gleichen Tage gelöscht. Die gesamte Einrichtung der Moskauer Untergrundbahn blieb unverfehrt. Die Ursache des Brandes wird untersucht.

In der Untersuchung des Falles Hauptmann, der vorläufig wegen Erpressung verhaftet und angeklagt wurde, wird nach der Information eines Mannes gefahndet, der einen größeren Geldbetrag bei sich haben mußte, für welchen er sich einen Remorkeur mietete, um den Dampfer „Columbus“, dessen Abfahrt er veräußerte, einzuholen. Nach Ansicht der Behörden behielt Hauptmann von dem Lösegeld 45.000 Dollar, wovon er 7000 Dollar an der Börse verlor und 7500 Dollar einem gewissen Kish borgte. Die Behörden haben auch mit aller Bestimmtheit festgestellt, daß Hauptmann überhaupt nichts an der Börse gewann, wie er dies ursprünglich behauptete.

Neun Sträflinge entkommen. In Sabannah (Georgia) sind aus dem Staatsgefängnis zehn Sträflinge auf einem Arbeitslastwagen entflohen. Sie übermannten den Wächter und entrißen ihm seine Schutzmaske. Ein Sträfling wurde dabei von einem anderen Wächter erschossen. Die übrigen neun entkamen. Fünf weitere Sträflinge, die ebenfalls hätten entfliehen können, machten keinen Fluchtversuch.

5000 Pfund Dynamit, die angeblich für Kommunisten auf Kub a bestimmt gewesen sein sollen, wurden von der Polizei mit Beschlag belegt, u. zw. 2000 Pfund im Hafen von Santiago und 3000 Pfund im Hafen von Havana. Die Sprengstoffe sollen von einer amerikanischen Firma verschifft worden sein.

Bei einem Zusammenstoß zwischen Rohambanern und Indern, der durch einen Angriff von bewaffneten Rohambanern auf einen indischen Grundbesitzer wegen eines landwirtschaftlichen Konfliktes erfolgte, wurden nach einer bisher unbefriedigten Meldung aus Maniwali, einem 225 Meilen von Lahore entfernten Orte, sieben Personen getötet und zwei schwer verletzt.

Von der Zahnklinik der Deutschen Universität in Prag II. In den erweiterten und adaptierten Räumen der Zahnklinik beginnen am 1. und 15. Oktober 1934 Ausbildungskurse für Bewerber um den Facharztstitel eines Zahnarztes und Fortbildungskurse für Zahnärzte und praktische Ärzte. Die Ausbildung erstreckt sich auf alle Gebiete der Zahnheilkunde wie: Zahnärztliche Chirurgie und Prothetik, konservierende Zahnheilkunde, Prothetik (einschließlich Porzellantechnik), zahnärztliche Orthopädie und Parodontosebehandlung. Die Zahnklinik der Deutschen medizinischen Fakultät hat das Recht zur Verleihung des Facharztstitels.

Wahrscheinliches Wetter heute. Wechselnd bewölkt bis vorwiegend heiter, mäßig warm, auf den Bergen wieder Abflauen des Windes. — Wetteraussichten für Samstag: Wetter zeitweise unsicher, im ganzen jedoch schön, namentlich aber in den südlichen Teilen des Staates.

Das Urteil über das vatermörderische Ehepaar

Bojena Rindl 20 Jahre, Anton Rindl 15 Jahre schweren und verschärften Kerkers — Wichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwaltes wegen nicht verhängter Todesstrafe

Prag. In dem Mordprozeß gegen das Ehepaar Rindl bereitete die Verteidigung am Donnerstag den Juroren noch eine Ueberraschung. Als nach Abschluß des Beweisverfahrens die Verhandlung zur Beratung der Schuldfrage unterbrochen werden sollte, beantragte der Verteidiger Dr. Cermak plötzlich Wiederveröffnung des Beweisverfahrens mit der Begründung, der bereits einvernommene Ortsvorsteher von Cerbenhlej, Anton Pichoda, wüßte seine bereits gemachte Aussage zu ergänzen und außerdem habe sich eine Entlastungszeugin gemeldet. Der Gerichtshof gab diesem Antrag statt.

Zwei Entlastungszeugen — Knapp vor Verurteilung Der Ortsvorsteher Pichoda begann die „Ergänzung seiner Aussage“ mit der sonderbaren Bemerkung, er habe seinerzeit nicht alles sagen können, weil er aufgeregt gewesen sei und im übrigen „eine ungunstige Stimmung“ geherrscht habe. Pichoda beendete weiter, er sei einmal von dem angeklagten Ehepaar zur Schlichtung eines Streites ins Haus gerufen worden und habe bemerkt, daß der ermordete Sindelak „wie ein Löwe“ in der Stube auf- und abgerannt sei, während die Angeklagten verächtlich in den Ecken hockten. Weiter sagte er dem Ermordeten nach, er sei ein Säufer und gewalttätiger Mensch gewesen und habe nach seinem Tod 800 Kč Restschulden hinterlassen. Dieser Reue bekam einen sehr roten Kopf, als Staatsanwalt Dr. Svoboda in seinem Plädoyer seine Aussage zerplüßte und ihr die anderen Aussagen, sowie die Akten des Inbosclicher Bezirksgerichtes gegenüberstellte. Tatsächlich steht die Aussage dieses Ortsvorstehers Pichoda völlig vereinzelt da, wenn man von der verpödeten Zeugin Antonie

Wolf absieht, die als nachträglich Entlastungszeugin irgendwie auffindbar gemacht worden war und in atemlich unbestimmten Redewendungen den ermordeten Sindelak gleichfalls mit übler Nachrede belastete.

Diese zwei Zeugen sind die einzigen, die die Angeklagten, wenigstens moralisch, zu entlasten suchten.

Den Geschworenen wurden insgesamt neun Schuldfragen

vorgelegt. Der Gerichtshof legte neben den Hauptschuldfragen auf Mord, den Geschworenen noch Eventualfragen auf Totschlag vor und räumte sogar nachträglich auf Antrag der Verteidigung eine weitere Eventualfrage auf „Tötung während eines Kaufhandels“ ein, dessen Strafe noch gelinder ist. Die Geschworenen

bejahten die Hauptschuldfrage auf Mord für beide Angeklagte mit zehn Stimmen,

worauf sich Gerichtshof und Geschworene zur gemeinsamen Beratung über die zu erkennende Strafe zurückzogen. Denn nach dem neuen Gesetz über die Todesstrafe sind die Geschworenen befähigt zur Beratung über das Strafmaß zugelassen, wobei ihnen allerdings nur beratende Stimme zukommt. Das Urteil lautete auf

zwanzig Jahre schweren und verschärften Kerkers für Bojena Rindl und fünfzehn Jahre für ihren Gatten Anton Rindl.

Bojena Rindl nahm die Strafe an, Anton Rindl behielt sich Bedenkzeit vor. Staatsanwalt Dr. Svoboda meldete Wichtigkeitsbeschwerde wegen nicht verhängter Todesstrafe an.

Das Heilsarmee-Heim in Gablonz

Wir erhielten folgende Zuschrift, die uns mitteltendwert erscheint; unsere früheren Ausführungen über die Heilsarmee werden dadurch, wie übrigens aus dem Brief selber hervorgeht, in keiner Weise berührt oder gar angefochten. D. Red.

Die Tatsache, daß in Gablonz a. N. die Heilsarmee als wesentlicher Bestandteil der offiziellen städtischen Wohlfahrtspflege anzusehen ist und in bestem Einvernehmen mit der sozialdemokratischen Arbeiterfürsorge hier zusammen arbeitet, veranlaßt mich, zu Ihrem Artikel folgendes kurz zu bemerken. Zu den Anschuldigungen gegen das Prager Heim bin ich natürlich nicht in der Lage, Stellung zu nehmen, da aber auch die Provinz, bzw. die deutschen Grenzgebiete erwähnt sind, möchte ich feststellen, daß die Heilsarmee in Nordböhmen nur in Gablonz a. N. die Nachtherberge unterhält. Für das Haus, das nicht Eigentum der Heilsarmee ist, müssen 12.200 Kč Jahresmietzins gezahlt werden, zuzüglich ca. 10 Prozent Mietzinsabgaben. Die Einrichtung (u. a. 30 gute, weißlackierte Betten mit Matratzen und entsprechender Bettwäsche) wurde größtenteils durch Spenden der Heilsarmee in Schweden aufgebracht, wovon bis dato noch kein Heller amortisiert werden konnte; im Gegenteil, beträgt seit Ende 1928 das Defizit bereits mehr als 50.000 Kč. Die Geschäftsführung wurde durch seitens Beauftragter des Gablonzer Stadtrates vorgenommene Bücherprüfung als „völlig einwandfrei“ befunden.

Im Gegensatz zu dem Bericht Ihres Prager Sozialreporters geht aus unserem Tätigkeitsbericht hervor, daß in der Zeit vom 1. Jänner bis 30. Juni 1934 insgesamt 4435 Betten ausgegeben wurden, hievon unentgeltlich 1167. Die Verbergung erstreckt sich nicht nur auf Männer, sondern auch auf Frauen und delogierte Familien. Jede Nacht sind 4 bis 5, mitunter mehr, vom Stadtrat zugewiesene, in Gablonz zuständige Personen in Freilois, ferner wird jeder mittellose, ungezieferte Durchreisende unentgeltlich für eine Nacht hier aufgenommen; weitere Nächte kann er gegen das geringe Schlafgeld von Kč 2.50 bis Kč 3.— hier zubringen. Tagüber dient ein großer, luftiger Aufenthaltsraum mit Gesellschaftsspielen etc. den Schlafgästen zur gest. Benutzung. Die Schlafsäle sowie die Betten sind peinlichst sauber, was bei einer unläßlich von Funktionären der Arbeiterfürsorge hier unangemeldet vorgenommenen Besichtigung anerkennend festgestellt wurde.

Kurt Vanda, Kapitän der Heilsarmee, Gablonz a. N.

An die gesamte Öffentlichkeit der Tschechoslowakischen Republik

Seit einigen Wochen mehrten sich die Ausweisungen politischer Emigranten, die sich vor dem braunen Terror auf das Gebiet unserer Landes zu flüchten vermochten. Vor wenigen Tagen wurde die Frau eines seit längerer Zeit Verhafteten kurzerhand an die deutsche Grenze geschafft. Keineswegs erging es einer anderen Emigrantin, die ebenfalls nach Deutschland abgeschoben werden sollte, obwohl das ihren Tod be-

deuten konnte. Sie konnte in letzter Minute gerettet werden.

Ueber ein Duzend Fälle sind bekannt geworden, in denen es keine „Rettung in letzter Minute“ gab, aber wieviel ähnliche Fälle bleiben unbekannt? In wieviel Fällen ist das Asylrecht — im Sommer 1933 allen politischen Emigranten, die sich in die inneren Verhältnisse der Republik nicht einmischen würden, feierlich zugesagt — verletzt worden?

Wenn wir heute also die gesamte Öffentlichkeit dieses Landes auffordern, ihre Stimme für die volle Gewähr des Asylrechtes zu erheben, so erfüllen wir damit nur eine selbstverständliche Pflicht gegenüber der gesamten Kulturwelt. Seien wir uns darüber im Klaren, daß die Entziehung oder auch nur die Verstimmlung des Asylrechtes von denselben reaktionären Tendenzen getragen wird, denen nicht nur das Recht des Asyls, sondern überhaupt alle Volkrechte, aller Fortschritt und alle Freiheit im Wege sind. Vergessen wir nicht, daß Männer, die heute an der Spitze dieses Staates stehen, L. W. Masaryk und Eduard Benes, lange Jahre hindurch nur dank dem Asylrecht leben und arbeiten konnten.

Wenn neuerdings, anlässlich der Verhaftung einiger Emigranten in Prag gegen diese der Vorwurf erhoben wird, sie hätten sich das Asylrecht dadurch verschert, daß sie eine illegale Tätigkeit gegen das Dritte Reich entfaltet hätten, so muß daran erinnert werden, daß seit jeher die politische Tätigkeit der Emigration gegen die Macht, die sie verfolgte und zur Flucht zwang, als erlaubt und selbstverständlich angesehen wurde.

Wir appellieren an die gesamte fortschrittliche Öffentlichkeit, ihre Stimme mit der unseren zu vereinen zum Schutz des Lebens und der Sicherheit der Emigranten, denen es gelungen ist, ihr nacktes Leben und den Rest ihrer Freiheit nach der Tschechoslowakischen Republik zu retten.

Bojena Benesová, E. F. Burian, Dr. Max Brod, Oskar Baum, Josef Capel, Rudolf Fuchs, Dr. Julius Gellner, Jana Gregorova, Prof. Alois Haba, Dr. Oskar Hugo Haas, Dr. A. Hoffmeister, Josef Hora, F. A. Halas, Prof. A. V. Jirak, Jaroslav Jezek, Edmond Kocnad, Hans Kraska, Dr. Franz Langer, Dr. Georg Mannheimer, Vitesslav Nezval, Karel Novy, Ferd. Peroutka, Marie Puzmanova, Dr. Otto Pizl, Dr. A. M. Piska, Erwin Schulhoff, B. Vhdra, B. Vančura, Dr. Ludwig Winder.

Für den Schutzverband der deutschen Schriftsteller: Oskar Baum, Vorsitzender; Ferd. F. Deml, Gesch. Führer.

Für die Liga für Menschenrechte: Ing. Boh. Pitrusl, Präsident; Mikos Banzl, Sekretär.

Die große Ueberschwemmungskatastrophe, die im Juli Valizien und das mittlere Polen heimlichete, hat nach den vorläufigen Berechnungen einen Materialschaden von über 100 Millionen Loty hervorgerufen. 175 Dörfer wurden zerstört und 250 fischädigt. 2800 Quadratkilometer Land sind überschwemmt gewesen. 1300 Dörfer mit 220.000 Einwohnern wurden in Mitleidenschaft gezogen. Die freiwilligen Sammlungen ergaben bisher 6.3 Millionen Loty.

Ertrunken. In der Nacht der Gracchast Galtow an der Westküste von Island kenterte am Mittwoch bei stürmischen Wetter das Motorboot einer Jacht. Vier Insassen, darunter Major Kerr-Pears, ehemaliger Privatsekretär des Gouverneurs von West-Australien, ertranken. Drei Personen wurden gerettet, darunter der Besizer der Jacht, und die Tochter des Majors. Man glaubt, daß das Motorboot gegen ein im Wasser treibendes Hindernis gestoßen und dadurch ledgersprungen ist.

Die künischen Freibauern Ein Böhmerwald-Volkstüm

Niemands Herr und niemand's Knecht, Das ist künisch' Bauernrecht.

Neuern macht seinem Namen Ehre. Unter den deutschen Kleinstädten des Böhmerwaldes trägt es den stärksten Verjüngungswillen zur Schau. Der heitere Glanz des Angeltales schimmert auf seinen Dächern. Nur von fernher dräut der mächtige Ofen. Hier öffnen sich dem Wanderer die Tore zum tiefsten Böhmerwald, hier flutet das Wäldermeer des künischen Gebirges und des Arberhods in freundliche Hügelandschaft über. Dieser Wandel des Landschaftsbildes prägt sich auch in den Menschen aus. Hier mischt sich frohe Beschwingtheit in das schwerblütige Waldmenschenium.

Neuern war lange Zeit ein Zentrum des Federnhandels. Bis tief ins alte Ungarn und hinauf zu den Hansastädten reichten seine Geschäftsverbindungen. Kommerzielle, industrielle und auch geistige Regsamkeit sind wertvolle Erbsünde solcher Verührung mit der großen Welt geblieben.

Mitten in schlimmster Krise bietet Neuern im Bild frohen Schaffens. Die optischen Fabriken gehen noch recht und schlecht. Aber sie gehen. Auch die Wälschfabriken ruhen nicht. Der wachsende Fremdenverkehr und eine rege private Bauwirtschaft modernisieren von Jahr zu Jahr das Stadtbild. Im Augenblicke beschäftigt die rote Gemeindeverwaltung bei der Anlageregulierung an 100 Arbeitslose. Kein Grundfunkt hat bisher den Aufstieg erfolgreicher „Arbeitschicht“ verhindert.

Auch im kulturellen Bereich liefert Neuern manches Beweisstück vollstümlicher Leistung. Hans Rukter und seine Laienschar haben lebhafte mit ihrem Spiel vom Leben und Sterben des Waldbauern auf städtischen Bühnen einen großen Erfolg erzielt. Nun hat Josef Wla u einen neuen künstlerischen Auschnitt aus dem Volksleben des Böhmerwaldes geliefert mit seinem Stück: Die künischen Waldbauern. Das hat seine Vorgeschichte. Blau ist kein Peinlichmacher im üblichen Sinne, der totes Gerümpel befreit, Flur- und Hausnamen seitenslang aneinanderreicht. Im Mittelpunkt seiner Forschung steht der lebendige Mensch. Er hat in seinen Büchern die Sozialgeschichte des Böhmerwaldes geschrieben. Das verunkelt Dafein der alten Glasbläser, der Aschenscheiter, der Bestfieder und Schwärger entriß er dem Schicksal des Vergessenseins. Keiner hat liebevoller dem hundertjährigen Ringen des Menschen mit dem böhmisch-bayerischen Grenzwald nachgehört. Pioniere und Träger dieses Kampfes waren die Waldbauern, die Ur-Ansiedler, welche das unwirtliche Land „aus wider Wurzel“ rodeten und bebauten. Unter ihnen waren die künischen Freibauern eine eigene Sippe. Bayerischer Herkunft, siedelten sie sich zwischen Neuern und Winterberg an, als die Herrschaft der Grafen von Wogen bis an die Tore von Mattau und Schüttenhofen reichte. Das Gebiet fiel aber an die böhmische Krone zurück. hatte als Königswald seine eigene Geschichte. Die künischen (königlichen) Bauern blieben Freisassen, waren nur den böhmischen Kronträgern zinspflichtig. In acht Freigerichten mit dem Obergericht in Seewitz sprachen sie ihr bauerliches Recht, trugen Waffen und jagten in den Wäldern, als in ganzen Lande die Bauernschaft unter dem Joch der Leibeigenschaft

seufzte. Mit Ausnahme der schweizerischen Waldstädte war dies offenbar die einzige Insel der Bauernfreiheit im ganzen deutschen Sprachgebiet.

Mehrfach aber wurden die künischen Freisassen von den Königen verpfändet. Dann war ihre Freiheit bedroht. Die adeligen Gutsherren liehen nachher kein Mittel unversucht, ihre menschlichen Pfandgüter in Eigentum, in Leibeigenschaft zu verwandeln. Groß ist die Zahl der Rechtskämpfe, die die künischen führten, und der Deputationen, die sie immer wieder nach Prag und Wien entsandten. Im Jahre 1613 trosteten sie ihrem Pfandherrn, dem Grafen Lobkowitz von Opalka, sogar mit Waffengewalt. Der Herr von Opalka hatte es zunächst auf das Gut einer Witwe abgesehen und wollte mitten ins Bauernland seine Vögte hineinschicken. Daraus erwuchs ein heißer Rechtskampf. Die Bauern verteidigten ihre Erbrecht. Dabei sind der Oberrichter und seine Schöffen mit samt der Witwe, der Glasbläserin, nach Opalka beordert worden. Sie beugten sich nicht, wurden ins Verließ gesteckt und sollten nach einigen Tagen nach der Schlusshurg abtransportiert und dort in den Hungerturm geworfen werden. Ein als Spielmann verkleideter Späher verriet den künischen diesen Plan. Sie zogen bewaffnet gegen Opalka und befreiten ihre Gefangenen. Ein Gegenstück zu dem Freiheitskampfe der tschechischen Chodenbauern gegen ihre deutschen Grundherren!

Aus diesem historischen Weidchen hat Josef Blau ein Volksspiel gestaltet, welches am Sonntag in dem neuerrichteten Neuern Waldtheater aufgeführt wurde. Die Rollen wurden durchwegs von Laienspielern bestritten. So wie am historischen Weidchen auch Glasbläser und seine Schöffen waren, die den Freibauern sicherlich bei der Aufbringung der Geldmittel für die künischen Freiheitskämpfe behilflich gewesen sind,

unserem Arbeiter-Turn- und Gesangsverein mit. Den Oberrichter gab Schuldirektor Raufschers wirkten auch am Spiel die besten Kräfte aus Deschnitz. Den alten Glasmeister Preißler spielte Johann Seewald, den Glasmeister Wern stellte Karl Loms dar, als lustiger Spielmann Lenz trat Paul Christl auf — alle drei Fabrikarbeiter. Die schwierige Rolle der Glasbläserin, einer ländlichen Bisquern, wurde von Frau Wlasch ausgezeichnet gegeben. Lehrer Maschek zeigte sich als guter Sprecher.

Die Bühnenwirkung der ersten drei Akte ließe sich noch bedeutend erhöhen. Auch der Bauerndialekt wird hier und da abzuschleifen sein. Daß die Glasbläserin auf einen „Schirgen“ geschossen hat, verstehen nur die Eingeweihtesten. Es tut der Vollstümlichkeit keinen Abbruch, wenn da von Schergen gesprochen wird. Einzelne Worte, wie das im künischen gangbare „shed“ statt „nur“, mühten einem ortsfremden Publikum überfetzt werden.

Die Neuerner Freilichtbühne könnte nach diesem guten Anfang ein weltliches Gegenstück zu den früher Passionspielen werden. Das Schauspielerspiel liegt ja den Leuten dort von alterher im Blute und die künstlerische Qualität ist durch die vorgeführten Proben erwiesen. Mancher Böhmerwaldwanderer würde am Ausgangspunkte der Tour ganz gerne einen solchen Einblick in das Volksleben und in die Geschichte dieses einzigartigen Landstriches hinnehmen.

Das Stück Blaus ist Begreifertum für die Gegenwart. Daß schon vor Jahrhunderten in dem einzigen Winkel des Landes, der nicht in die Nacht der Leibeigenschaft versunken war, Bauern und Arbeiter gemeinsam für Freiheit und Menschenrecht bluteten, das zeichnet auch der heute lebenden Generation unseres Grenzvolkes seine geistliche Aufgabe vor. A. W.

